

Paibacher Zeitung.

Nr. 276.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 2. Dezember.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate 500 in 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Preise 1/2.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Minister des kais. Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. November d. J. dem Bestallungsdiplome des zum türkischen Generalconsul in Zara ernannten Bouzif Effendi das Allerhöchste Exequatur huldreichst zu erteilen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. November d. J. dem in der Maschinenfabrik der österreichischen alpinen Montan-Gesellschaft in Brühl in Verwendung stehenden Gussmeister Michael Pogreich in Anerkennung seiner belobten, durch mehr als vierzig Jahre einem und demselben industriellen Etablissement zugewendeten Berufsthatigkeit das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Der Waffenstillstand.

Die Krisis auf der Balkan-Halbinsel hat ihren Höhepunkt überschritten: der Waffenstillstand ist eingetreten, und es ist trotz allem kein Zweifel, dass ihn der Friedensschluss auf dem Fuße folgen wird. Trotz allem, sagen wir, und wir möchten darunter hauptsächlich die kriegerische Stimmung gemeint haben, die in Belgrad vorwaltet und die erst kürzlich darin ihren berebtesten Ausdruck fand, dass die reichsten Bewohner der serbischen Hauptstadt dem Könige dasjenige zur Verfügung zu stellen sich erboten, was zum Kriegsführen ebenso nothwendig ist, als eine Armee: Geld. Wie gesagt, trotzdem kann der definitive Friedensschluss nicht mehr lange auf sich warten lassen. Graf Schvenhüller, der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, der sich vor kurzem in einer Specialmission zum siegreichen Fürsten Alexander begab, soll diesem gegenüber die bündige Erklärung abgegeben haben, dass, falls er die Fortsetzung der Feindseligkeiten nicht einstelle, Oesterreich-Ungarn die serbische Sache zur seinigen machen und zur Unterstützung der serbischen Armee seine Truppen entsenden werde. Vor diesem Argument musste Fürst Alexander, wohl oder übel, die Segel streichen, und er that es vielleicht umso lieber, als auch er die Ueberzeugung gewinnen musste, dass seine immerhin möglichen weiteren Erfolge auf

serbischem Boden auf die definitiven Resultate der Campagne, namentlich in militärischer Hinsicht, nicht den geringsten Einfluss auszuüben imstande gewesen wären.

Das Programm der Drei-Kaiser-Mächte bezüglich der Lösung der Balkan-Krise wäre durch eventuelle Siege der Serben nicht alteriert worden, es wird auch durch die bulgarischen Siege in keiner Weise verändert werden. Wenn Fürst Alexander etwa die Hoffnung hegte, durch die Besetzung der südlichen Districte Serbiens einen Anspruch auf die Annexion dieser Districte zu erhalten, so scheint er sich in der That in einem großen Irrthum zu befinden. Nicht Oesterreich-Ungarn allein, auch die Bundesgenossen der Monarchie, welchen das Schicksal Serbiens wohl weniger am Herzen liegt, die aber durch die Allianz mit Oesterreich-Ungarn sich gebunden erachten, werden eine Verletzung der Integrität des serbischen Gebietes nicht zulassen. Allerdings war die serbische Kriegserklärung, wie die Erfahrung nun lehrt, ein sehr gewagtes Unternehmen, und die serbische Regierung hätte jedenfalls besser gethan, den freundschaftlichen Rathschlägen der Mächte und speciell Oesterreich-Ungarns zu befolgen und eine Haltung der Mäßigung und des ruhigen Abwartens zu beobachten, die ihr gewiss manche Erfolge gebracht hätte. Allein das Unglück ist nun einmal geschehen, und das lässt sich zum Theile nur dadurch gut machen, wenn die Freunde Serbiens allen ihren Einfluss für die Wiederherstellung des Friedens einsetzen, der beiden kriegführenden Parteien in gleicher Weise noththut. Die Chauvinisten müssen, ob sie nun solche bulgarischer oder serbischer Herkunft sind, ins Unrecht gesetzt werden. Fürst Alexander darf sich durch seine militärischen Erfolge ebensowenig berauschen lassen, wie sich König Milan durch den begreiflichen Durst nach Revanche, nach Reparierung seiner compromittierten militärischen Ehre leiten lassen darf. Mit einem Worte: Es war genug des grausamen Spiels.

Dass die Balkan-Krise weder durch Serbien, noch durch Bulgarien, noch durch einen Krieg dieser beiden Staaten gelöst werden könnte, haben wir schon mehrmals betont, und das ist auch noch heute der Standpunkt der Mächte. Ebenso wie die serbischen Erfolge an den Entschlüssen und der endgiltigen Entscheidung der Mächte nichts geändert hätten, ebenso wenig werden die bulgarischen Siege daran etwas zu ändern vermögen. Die Krisis kann und muss durch Europa gelöst werden, das in allen seinen Theilen am Balkan interessiert ist. Welche Gesichtspunkte dabei maßgebend sein werden, lässt sich heute allerdings nicht bestimmen.

Aber zwei Momente werden jedenfalls dominierend sein müssen. Erstens, dass es geradezu unmoralisch wäre, Serbien durch irgend einen Gebietsverlust oder durch die Auserlegung einer Kriegsschädigung dafür strafen zu lassen, dass es sich für das eingeseht, was Europa als seinen Willen declariert hat, für den Berliner Vertrag nämlich; und zweitens, dass es ebensowenig angeht, die Vereinigung beider Bulgarien heute hintanzuhalten, da diese Vereinigung in den Kämpfen vor Slivnica ihre Feuerprobe bestanden hat. Das heißt freilich so viel, dass die Rückkehr zum Status quo ante aufgegeben und der Anlass der serbischen Kriegserklärung in Permanenz erklärt wird. Allein diese Konsequenz wurde eben von Thatsachen geschaffen, die sich von keiner Macht der Welt ungeschehen machen lassen. Europa wird sich nur darauf zu beschränken haben, die Vereinigung Bulgariens mit jenen Garantien zu umgeben, die das neue Staatengebilde zu einem Element des Friedens und der culturellen Entwicklung erheben: in diesen Garantien wird dann auch Serbien jene Genugthuung zu suchen haben, die es auf dem Schlachtfelde zu finden oder zu schaffen nicht vermocht hat. Die Krisis am Balkan ist allerdings zu Ende; der Friedensschluss steht bevor; die Frage des Balkans aber ist, obschon ihrer Lösung immerhin um ein Erkleckliches näher gebracht, trotz allem noch noch ungelöst.

Subventionen für Volksschulbauten.

Ueber Subventionen für Volksschulbauten erstattet der krainische Landesausschuss nachstehenden Bericht:

Hoher Landtag! Im laufenden Jahre sind abermals mehrere Gemeinden, welche mit der Errichtung neuer Volksschulen entweder bereits begonnen haben oder solche zu errichten beabsichtigen, um Zuwendung von entsprechenden Bauubventionen aus dem Landesfonde und aus der Widmung der krainischen Sparcasse eingeschritten. Wie für das Jahr 1884 hat die krainische Sparcasse auch für das Jahr 1885 großmüthig den Betrag von 6000 fl. als Subvention für Neubauten von Volksschulen unter der Bedingung votiert, dass ein gleicher Betrag zu diesem Zwecke für das Jahr 1885 auch aus dem Landesfonde bewilligt werde. Der hohe Landtag hat in der sechsten Sitzung vom 1. Oktober 1884 einen Unterstützungsbetrag von 6200 fl. für Schulbauten bewilligt.

Infolge Beschlusses des k. k. Landesschulrathes sind aus der Spende der Sparcasse für das Jahr 1884 folgende Schulgemeinden mit Subventionen bedacht worden: Bojance 500 fl., Unterloitsch 500 fl.,

Feuilleton.

O diese Mädchen!

Am südlichen Ufer des reizendsten Sees des schönen Kärntner-Landes liegt die kleine malerische Halbinsel Maria-Wörth. Mit ihrem alten Kirchlein, das sich schon tausend Jahre in den blauen Fluten des Sees spiegelt, lugt das liebliche Dörfchen aus Waldesgrün und Tannenduft hervor, und an ruhigen, sonnigen Tagen erklingt der Ruf seiner Glocken über den ganzen See, bis nach Pörtlach hinüber, und labet Fromme und Profane zum Besuche dieses idyllischen Fleckchens Erde ein. Im Sommer verhallt dieser Ruf nicht ungehört, denn Maria-Wörth ist ein beliebter Wallfahrtsort für Väter und Kaffeetrinker beiderlei Geschlechtes. Doch sind die Damen in diesen beiden Richtungen in einer überwältigenden Majorität, von welcher sich ein kleiner Bruchtheil an einem heißen Juli-Nachmittage im Schatten des beschiedenen Wirtshausgartens zusammengefunden hatte.

Es waren vier junge, hübsche Mädchen, die hier ihren Kaffee tranken. Martha, die Geschäftige, schenkte ein, Maria, die Sinnige, verschmähte es nicht, mit ihren weißen Händchen Butterbrot zu streichen, Laura, die Schwärmerische, blickte verzückt auf den See und folgte aufmerksam dem Spiel der Wellen, während Hanna, die Streithare, der Kärntnerin begreiflich machte, dass das Oberg zu dünn sei und sie darauf bestehen müsse, dass wenigstens ihr ein besseres gebracht werde. So waren sie alle beschäftigt. Jede nach Geschmack und Laune. Ein Weilschen tiefes Schweigen. Sie nah-

men ihre Pause. „Der Gugelhupf war vorzüglich“, sagte endlich mit Kennerniene Martha und athmete tief auf, befriedigt nach vollbrachtem Werke. Dies war das Zeichen auch für die anderen, wieder zur Stillerrei oder Häkelarbeit zu greifen und zu plaudern.

Und was wußten die jungen Damen nicht alles zu erzählen! Man glaube ja nicht, die Conversation hätte sich einseitig nur immer um die lieben Nebenmenschen oder speciell um die lieben Nebenfräulein gedreht! Weit-ite nicht. Ein Kleinwenig wurde wohl von der Toilette geplaudert, wie unelegant auf dem letzten Kränzchen diese ausgesehen, wie wenig jene getanzt, wie Fräulein K. ungraziös schwimme, gerade wie ein Frosch. Und ihre Schwester, die müsse man rudern sehen! Sie mache dabei Bewegungen, als wären ihre Arme verkehrt eingehängt zc. Aber ausschließlich wurde doch nicht meditiert. „Sie haben alle entsetzlich viel gelesen.“ Da tauschten sie denn auch hierüber ihre Meinungen aus.

Martha, die Praktische, hielt außer der „Modenwelt“ auch noch die „Hausfrauen-Zeitung“. Angeregt von dem Genuße des heutigen Gugelhupfs, beschloß sie, das Recept eines „abgetriebenen Germkuchens“ für die nächste Nummer einzusenden. Die schwärmerische Laura gab ihrer Entrüstung über die „Neue Wiener Illustrierte Zeitung“ kräftigen Ausdruck. Diese hatte in der „Correspondenz“ Gedichte schonungslos hingemordet, die eines besseren Loses wert gewesen. Ihre Intimste, Hanna, die Streithare, erwog, ob sie dem Redacteur nicht einmal ihre Meinung über seine nichtswürdige Verhöhnung in einem Briefe sagen sollte, in einem Briefe, den er sicherlich nicht vor den Spiegel stecken würde.

So wechselten Rede und Gegenrede in raschestem Tempo, und bald hatten die jungen Damen nicht nur die Zeitschriften, sondern auch alle möglichen Romane und Erzählungen durchgesprochen. Alle liebten sie die Marlitt, ließen aber auch daneben Ebers gelten, von dessen „Königstochter“ sie direct zu Grillparzers „Sappho“ übergiengen. Doch „Des Meeres und der Liebe Wellen“ erhielt beinahe einstimmig den Vorzug. „Wie schön, wie kühn, wie poetisch ist es doch von Leander,“ rief Laura begeistert, „zu Hero übers Meer hinüberzuschwimmen!“ Martha versicherte ihr darauf trocken, „ihre wäre das gerade egal, er könnte auch hinübergerudert sein.“

„Rein,“ sagte die energische Hanna, „durch das Schwimmen, durch diese anstrengende Kraftprobe beweist ja gerade Leander seine alles überwältigende Liebe.“ „Maria, du bist ja beinahe mit deinem Vetter Paul verlobt,“ rief Martha dazwischen, „du hast daher ein Urtheil in Liebesangelegenheiten, sage, wie soll auch Paul nächstens besuchen, schwimmend oder rudend?“

Maria antwortete lachend, „er möge am einfachsten mit dem Dampfer kommen, da brauche er sich nicht zu plagen.“ Doch davon wollten die Mädchen nichts hören. Das Thema gefiel ihnen offenbar, und sie ließen nicht davon ab. Sie wetterten so lange gegen die heutigen Männer, die nicht mehr zu lieben verstehen, wie die Männer von einst, die keine Opfer bringen mögen um ihrer Mädchen willen, denen der Begriff des Minnedienstes, wie er im Mittelalter von jedem Ritter seiner Dame geweiht wurde, ganz abhanden gekommen ist, kurz, sie erhielten ihre unreifen Köpfechen in dem Grade, bis endlich Maria erregt und feierlich

Strelowiz 500 fl., Petersdorf 500 fl., Breschgain 400 fl., Glöbnig 300 fl., Oberpirnisch 300 fl., Großgaber 300 fl., Terjain 300 fl., Rudolfswert 300 fl., Birnbaum 200 fl., Schwarzenberg 200 fl., St. Michael bei Seifenberg 200 fl., Töpliz bei Rudolfswert 200 fl., Božakovo 200 fl., Altenmarkt (Bezirk Tschernembl) 200 fl., Dragatusch 200 fl., Gribble 200 fl., Alskling (Bezirk Radmannsdorf) 100 fl., Werbowo (Bezirk Adelsberg) 100 fl., Untersemon 100 fl., Döbernitz 100 fl. und Schweinberg bei Tschernembl 100 fl., im ganzen 6000 fl.

Mit Hinblick auf den Beschluß der krainischen Sparcasse, gemäß welchem selbe auch für das Jahr 1886 einen Unterstützungsbetrag von 6000 fl. für Schulhausbauten widmen, wird und in Anbetracht dessen, daß vielen Schulgemeinden die Errichtung der denselben unumgänglich notwendigen Schulhäuser ohne Subvention unmöglich wäre, stellt der Landesauschuß den Antrag:

Der hohe Landtag wolle nachbenannten Schulgemeinden für das Jahr 1886 Subventionen aus dem Landesfonde bewilligen, und zwar: a) zu 500 fl.:

1.) Strelowiz im Bezirke Tschernembl. Die Baukosten der neuen Schule, die im Jahre 1886 gebaut werden soll, sind auf 9564 fl. veranschlagt. Bei der Gesamtjahresvorschreibung der directen Steuern per 1451 fl. müßte die Gemeinde zur Deckung der Gesamtkosten eine 680proc. Umlage einheben. Sie hat bis jetzt eine 150proc. Umlage beschossen, nämlich zu je 50 pCt. für die Jahre 1884, 1885 und 1886, was eine Summe von 2176 fl. abwerfen wird, und da die Gemeinde die Hand- und Zugarbeit unentgeltlich leisten und dadurch 2033 fl. ersparen wird, bleibt noch ein Betrag von 4209 fl. unbedeckt. Zudem bisher durchschnittlich bis zu 10 pCt. der Gesamtbaulasten als Subvention aus dem Landesfonde bewilligt wurden, möge pro 1886 ein Betrag von 500 fl. und falls der Bau im künftigen Jahre begonnen werden sollte, ein gleicher Betrag auch pro 1887 bewilligt werden.

2.) Großgaber. Da die Errichtung einer neuen Schule aus sanitären Rücksichten nicht weiters aufgeschoben werden darf, die eingeschulden Gemeinden aber eine Umlage auf die directen Steuern zur Schaffung des Baufonds nicht beschließen wollten, stimmte der Landesauschuß dem Antrage der k. k. Landesregierung bei, daß im Sinne des Gesetzes vom 10. April 1881 in allen zur Schule in Großgaber eingeschulden Gemeinden eine 25proc. Umlage auf alle directen Steuern für die Jahre 1884 bis 1887 aufgelegt werde. Die Baukosten für eine zweiclassige Schule würden 8500 fl. betragen, während die 25proc. Umlage von 3300 fl. directer Steuer in vier Jahren 3300 fl. ausmachen wird. Nach Abrechnung der Hand- und Zugarbeit im Betrage von 2785 fl. bleiben noch 1815 fl. und nach Abschlag der Sparcasse-Subvention per 300 fl. bleiben nur noch 1515 fl. unbedeckt. Der Landesauschuß hat zwar schon vor vier Jahren eine Subvention von 2000 fl. in Aussicht gestellt, allein damals handelte es sich um eine dreiclassige Schule, die aber im Hinblick auf die Anzahl der Schüler nicht notwendig erscheint. Für die zweiclassige Schule hingegen wird eine Subvention von 1000 fl. genügen, wovon für das Jahr 1886 ein Betrag von 500 fl. bewilligt werden wolle.

3.) Božakovo im Bezirke Tschernembl. Die Baukosten für eine neue einclassige Schule, die im Jahre 1886 gebaut werden soll, sind auf 3705 fl. veranschlagt. Für die Jahre 1884 und 1885 hat die Schulgemeinde eine je 25proc. Umlage beschossen, was jedoch bei einer Gesamtvorschreibung der directen Steuern von 637 fl. nur 315 fl. betragen wird. Der Bezirksrath ist der Ansicht, daß der Bau mit einer Unterstützung von 1000 fl., da ihn die Gemeinde in eigener Regie ausführen würde, bewerkstelligt werden könnte. Aus der Widmung der Sparcasse bekommt die Gemeinde 200 fl., und wenn aus dem Landesfonde 500 fl. bewilligt werden, würden nur noch 300 fl. abgehen, die der Gemeinde im nächsten Jahre aus der Spende der Sparcasse zutheil werden dürften.

4.) Altenmarkt im Bezirke Tschernembl. Von den auf 6193 fl. veranschlagten Baukosten werden durch die 20proc. Umlage pro 1883 und durch die 15proc. Umlage pro 1885 auf die directe Steuervorschreibung per 2571 fl. beiläufig 900 fl. gedeckt werden. Der Bezirksrath, nach dessen Bericht im Jahre 1886 mit dem Baue begonnen werden soll, beantragt eine Subvention von 2000 fl. Aus der Sparcassewidmung sind für das Jahr 1885 200 fl. zugewendet worden, aus dem Landesfonde aber wollen 500 fl. pro 1886 bewilligt werden. Jedenfalls wird die Gemeinde für Schaffung eines Baufonds durch Umlagen zu sorgen haben, von denen bisher unverhältnismäßig wenig, nur 35 pCt., aufgelegt worden sind.

5.) Gribble im Bezirke Tschernembl. Der Bau der neuen einclassigen Schule, mit dem im Frühjahr 1886 begonnen werden kann, wird sammt dem Brunnen auf 6774 fl. veranschlagt. Die Gemeinde hat für die Jahre 1883 bis 1886 eine je 35proc., daher im ganzen eine 140proc. (!) Umlage auf die directen Steuern in der Höhe von 1623 fl. beschossen. Es werden demnach durch Umlagen 2223 fl., durch die kaiserliche Spende 200 fl. und aus der Sparcassewidmung 200 fl. gedeckt werden, so daß nur noch 4151 fl. unbedeckt bleiben, und wenn 500 fl. aus dem Landesfonde bewilligt werden, bleiben noch 3651 fl. unbedeckt.

6.) Döbernitz bei Rudolfswert. Die Baukosten betragen circa 6000 fl., die directen Steuern 3720 fl. Die Gemeinde hat durch vier Jahre eine je 8proc., daher im ganzen nur 32proc. Umlage mit dem Ertrage von 1090 fl. beschossen. Mit dem Baue soll schon im Jahre 1886 begonnen werden. Aus der Sparcassewidmung ist für das Jahr 1885 ein Betrag von nur 100 fl. zugewendet worden.

7.) St. Michael bei Rudolfswert. Zur Deckung der auf 4869 fl. veranschlagten Baukosten ist von der Gemeinde noch keine Umlage auf die directen, mit 6814 fl. vorgeschriebenen Steuern beschossen worden; derselben ist jedoch eine kaiserliche Spende von 300 fl. zutheil geworden. Eine Subvention von 500 fl., welche erst mit dem Baubeginne flüssig gemacht werden soll, möge nur unter der Bedingung aus dem Landesfonde bewilligt werden, daß die Gemeinde selbst durch Umlagen auf die directe Steuer für die Bildung des Baufonds Sorge trägt.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Inland.

(Vom steiermärkischen Landtage.) In der vorgestrigen Sitzung des steierischen Landtages wurde ein Antrag eingebracht, der zweifelsohne lebhafter Debatte im Hause hervorrufen wird. Derselbe geht dahin, es sei ein Landesgesetz zu erlassen, in welchem als Erfordernis zur Beschließung die Beibringung eines von der politischen Behörde auszustellenden Ehemelungsscheines ausgesprochen werden soll. Der Antrag ist gestellt von den Herren Abgeordneten: Ferman, Alois Prinz Liechtenstein, Prälat Alois Karlon, Schweizer, Bošnjak, Pfarrer Raic, Josef Kurz, G. Stadlober, A. Bärnsfeld, Kaltenecker, Dr. Schuch, Dr. Radey und Freiherr v. Gödel-Lannoy. In der heutigen Sitzung wird Herr Ferman diesen Antrag zu begründen haben. Vorgestern motivierte der Abgeordnete Köberl seinen Antrag auf Revision des Gesetzes vom 17. September 1878, betreffend den Erwerb von Jagd- und Wildschäden, und 8. Juni 1876, betreffend die Schonzeit des Wildes, worauf beschossen wurde, diesen Antrag dem Landescultur-Ausschusse zuzuweisen.

(Kärnten.) In der vorgestrigen Sitzung des Kärntner Landtages überreichte Einspieler Petitionen der Gemeinden Voibach, Leifling, Feistritz im Rosenthal, Weizelsdorf, Mieger, Fettingguss, Zell und Roslegg, welche verlangen, daß man ihnen das Landesgesetzblatt und das Verzeichnis der Landtagsbeschlüsse außer in deutscher auch in slovenischer Sprache zukommen lasse. Die slovenisch abgefaßten Petitionen wurden dem juridisch-politischen Ausschusse zur Antragstellung zugewiesen.

(Ungarn.) In Budapest ist das Tisza-Jubiläum mit möglichstem Pompe gefeiert worden. Die bedeutendste Manifestation bei diesem Anlasse ist die Rede, mit welcher Herr von Tisza die Glückwünsche der Reichstags-Majorität entgegennahm. Der Ministerpräsident charakterisierte die drei Perioden der neuesten Geschichte Ungarns: die Periode der Revolution, die desatistische Periode, welche im Sturm Schritte des Versäumes einholte, und die Periode des allmählichen stetigen liberalen Fortschrittes, die Sandkorn auf Sandkorn, Stein auf Stein zum Staatsbau fügt, und die letzte Epoche bezeichnete er als die seiner Regierung. Die zahlreiche Beteiligung aller Bevölkerungsschichten aus allen Gegenden Ungarns an dem Feste zeigt, daß das Regime Tisza's in den breitesten Schichten der Bevölkerung Wurzel geschlagen hat und daß die zerrissenen Parteiverhältnisse, die Tisza bei seinem Amtsantritte vorfand, der Consolidierung der Partei- und Regierungszustände gewichen sind.

(Dementi.) Wie die „Pol. Corr.“ aus authentischer Quelle erfährt, hat Generalmajor Freiherr von Albori lange vor dem Ausbruche des serbisch-bulgarischen Krieges einen achtwöchentlichen Urlaub nach Laibach, Triest und Dalmatien, woselbst sich Mitglieder seiner Familie befinden, erbeten und diesen Urlaub tatsächlich am 18. v. M. angetreten. Die Nachricht, daß Generalmajor Freiherr v. Albori sich nach Serbien begeben habe, ist daher vollkommen unbegründet.

Ausland.

(Der Waffenstillstand.) Endlich ist dem unglückseligen Kriege zwischen Serbien und Bulgarien ein Stillstand geboten. Durch die Mission des Grafen

erklärte, „wenn Paul nicht die Wasserprobe bestünde gleich Leander, so glaube sie nicht an seine Liebe. Sie wolle Beweise haben, und zwar bald, denn diese Ungewissheit sei nicht zu ertragen.“

„So ist's recht,“ riefen einstimmig die übrigen jungen Mädchen, „er soll morgen von Börttschach nach Maria-Wörth herüberschwimmen, beim Wirt Toilette machen und dann mit uns wieder zurückrudern, sonst glauben wir alle nicht an seine Liebe.“

Das Signal des „Neptun,“ welcher sorben von Börttschach herüberdampfte, bestärkte nur die Mädchen in ihrem Anschlag gegen den unglücklichen Paul, der mit noch einigen Herren, Brüdern und Vettern der Damen, gekommen war, um sich der Gesellschaft anzuschließen.

Die redegewandte Hanna wurde zur Sprecherin erkoren und theilte ihm das Resultat ihrer Nachmittagsunterhaltung mit. Als er lachend erklärte, auch ohne eine solche Probe könne und werde Maria an ihn glauben, schüttelte diese ernsthaft ihr blondes Köpfchen und erklärte feierlichst, mit Thränen in der Stimme, sie werde morgen um dieselbe Zeit hier mit ihren Freundinnen beim Kaffee Paul erwarten. Komme er nicht von Börttschach, von seiner Sehnsucht getrieben, herübergeschwommen, so liebe er sie nicht, so sei es aus für immer! Ein Mann, der sich weigere, zu seiner Erwählten bei Tage in derselben Weise zu kommen, wie der brave Leander bei finsterner Nacht, der sei eben gar kein rechter Mann! Habe Lord Byron nicht ohne jeden Grund, bloß aus Passion dieselbe Schwimmtour unternommen, wie Leander! Und hier, hier handelte sich's um Maria, um seine kleine Waise, die ihn ja so lieb hatte! —

Die Mädchen applaudierten, die jungen Leute lachten und neckten den armen Paul, der anfangs an den Ernst der Situation nicht recht glauben wollte. Er versuchte es, Maria scherzend das Absurde ihres Verlangens begreiflich zu machen, er bat, er machte Vorstellungen, doch Maria von den anderen Mädchen unterstützt, aufgestachelt, gab nicht nach und blieb standhaft dabei, Paul müsse morgen, keinen Tag später, diese Probe seiner Liebe vor allen ablegen. „Dies dein letztes Wort,“ fragte ungeduldig Paul, „überlege es wohl.“ „Mein letztes,“ antwortete trotzig Maria. „Gut,“ sagte nun, aufs höchste gereizt, Paul, „ich werde eine noch viel größere Schwimmtour machen, als die von dir gewünschte, aber sie wird mich nicht hierher, sondern ganz wo andershin bringen. Lebe wohl, du siehst mich nicht so bald wieder.“ Damit gieng er.

Bestimmt, nachdenklich kehrte die früher so übermüthige Gesellschaft heim. Maria erzählte weinend das Borgefallene ihren Eltern, die ihren Ohren kaum trauen konnten. Man erwartete Paul, man hoffte, er werde den ersten Schritt thun, Maria das Einlenken erleichtern; doch vergebens. Paul kam nicht. Statt seiner erhielt Maria nach einigen Tagen eine Zeitung, in welcher unter den Sportsnachrichten Folgendes zu lesen war.

Herr Paul R., Sohn des bekannten Industriellen R., hat gestern vor seinen zahlreichen Freunden eine erstaunliche Probe von Kraft und Ausdauer abgelegt. Er schwamm die Strecke von Börttschach bis nach Welden, ohne auszuruhen, von seinen Freunden in Rähnen begleitet. In Welden bestieg er sein Bicycle und erreichte damit in einer Stunde Klagenfurt. Von dort begibt sich der junge Mann nach Zürich, um an

den Wettfahrten der Schweizer Schwimm- und Rudervereine theilzunehmen. Er wird sich auch an den Bravourleistungen des neu gegründeten Bicycleclubs als Preisbewerber betheiligen. Hoffentlich wird es ihm gelingen, auch in der Schweiz die österreichische Schneidigkeit zu Ehren zu bringen und mit Ruhm bedeckt in die Heimat zurückzukehren.

Es steht zu erwarten, daß die Geschichte Maria's damit noch nicht beendet ist. Die Bande, welche sie in Maria-Wörth so muthwillig zerrissen, wer weiß, ob sie unter dem Schutze jener guten Fren, welche unsichtbar das Protectorat über Bälle und Kränzchen ausüben, nicht fester als zuvor wieder geknüpft werden. Wir wünschen und hoffen es. X. J.

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weisenthurn.

(82. Fortsetzung.)

Dieser aber hatte sich bereits aus dem Staube gemacht, und nur sein Diener stand dem Grafen Rede und Antwort.

Roderich D'Donell bewohnte das halbverfallene Schloß seiner Ahnen während eines mehrmonatlichen militärischenurlaubes, den er sich genommen.

Cäcilie's reizende Erscheinung hatte Eindruck auf sein Gemüth gemacht, aber er sagte sich, daß er, der verarmte Edelmann, nicht an die reiche Grafentochter denken dürfe, weil solche Phantasterei zu nichts führen konnte.

Lady Cäcilie ihrerseits befaßte sich im Geiste am Tage ihrer glücklichen Rettung mit nichts anderem, als mit dem jungen Manne; was sein Diener über

Rhevenhüller wurde auch Fürst Alexander von Bulgarien bestimmt, den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten zu geben. Die Verhandlungen zur Herstellung eines eigentlichen Waffenstillstandes haben sofort begonnen. Fürst Alexander von Bulgarien hat bekanntlich in seiner Depesche als Motiv seiner Einwilligung zu der in einer Collectivnote der Großmächte verlangten Beendigung des Krieges unter anderem gesagt, auf ihn hätte auch die Erklärung des Grafen Rhevenhüller bestimmend gewirkt, „der seitens seines Souveräns erschien und erklärte, daß, wenn Bulgarien vormalig die österreichischen Truppen nach Serbien den serbischen Truppen zu Hilfe kommen würden“. Diese Form, die Mission Rhevenhüller darzustellen, paßt dem Fürsten von Bulgarien, der gegenüber dem entflammten Chauvinismus seines Volkes die Sistierung des von demselben erhofften Siegeslaufes bis in das Herz Serbiens als Wink einer überstarken Großmacht darstellen wollte. Sie ist aber sicherlich nicht dem wahren Sachverhalte entsprechend. Die „Presse“ hört von gut versierter Seite, daß die Erklärung des Grafen Rhevenhüller keine Drohung gewesen sei und auch nicht den Einmarsch eines österreichischen Hilfscorps angekündigt habe. Er hat unter anderen Argumenten auch das angeführt, daß, wenn die Invasion Serbiens ins Unbestimmte fortgesetzt werden sollte, Fürst Alexander sich darauf gefaßt machen müßte, sich kaiserlichen Truppen gegenüber zu sehen, da Oesterreich einen völligen Umsturz der Ordnung nicht zugeben könne und es eventuell dem König Milan ebenso wenig gestattet hätte, die Invasion Bulgariens über gewisse Grenzen hinaus fortzusetzen.

(Ostrumelien und die Pforte.) Die Pforte erließ eine Proclamation, in welcher sie das ostrumelische Volk und die Behörden auffordert, von der Verirrung, in welche sie durch persönliches Interesse suchende Personen gedrängt wurden, zurückzukommen und zum Gehorsam zurückzukehren. Die Proclamation versichert, das Wohlwollen des Sultans werde ihnen allgemeine Amnestie gewähren.

(In Spanien) nehmen die Dinge bisher einen ganz normalen, gesegneten Verlauf. Die Regentenschaft ist in aller Form constituirt, die Königin hat in ihrer neuen Eigenschaft als Regentin den Eid auf die Verfassung geleistet, das neue Ministerium Sagasta hat die Leitung der Geschäfte übernommen und durch eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln, wie die Verhängung des Belagerungszustandes über die meistverdächtigen Districte und die Vereinschaft der Armee, sich in den Stand gesetzt, etwaigen Putschversuchen zu begegnen.

(Frankreich.) Im französischen Ministerrathe wurde vorgestern beschlossen, den im Tonking-Ausschusse gestellten Antrag, nur vorläufige Credite zu bewilligen, nicht anzunehmen. Brisson verlangt vollständige Bewilligungen. Die Verhandlungen des Tonking-Ausschusses werden indes in die Länge gezogen, da derselbe die Vorlage sämmtlicher auf Tonking bezüglicher amtlicher Actenstücke verlangt, diese ihm aber erst gegen Ende der nächsten Woche zugestellt werden sollen.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Bachmann erschossen.) Man telegraphirt uns aus Wien: Ein Bachmann, der Sonntag morgens einen Bagabunden arrelieren wollte, wurde

von demselben durch einen Revolvererschuss in die Brust schwer verletzt. Der Verbrecher hatte vor Abgabe des Schusses dem Bachmann Sand und Pfeffer in die Augen gestreut und ihn hiedurch geblendet. Der Thäter wurde flüchtig.

— (Der Hund als Wolf.) Seit beiläufig einem Jahre wurden im Gurktale in Kärnten und den angrenzenden Bezirken zahlreiche Schafe und anderes Kleinvieh von einem oder, wie man aus der oft größeren Anzahl der zerrissenen Thiere schließen wollte, mehreren Raubthieren getödtet und verwundet und gleichzeitig die Jagdreviere empfindlich gezeheitet. Man vermutete Wölfe oder einen Luchs, welche Raubthiere in diesem Theile Kärntens allerdings seit Jahrzehnten für ausgerottet galten. Der Schrecken unter den Viehzüchtern war groß, und selbst viele vorsichtige Touristen mieden die interessante Gegend. Zahlreiche Jagdzüge, mehrere auf behördliche Anordnung mit vielleicht zu großem Aufgebote von Jägern und noch mehr Nichtjägern — in manchmal hochkomischer Ausrüstung und mit großem Getöse von Treiberjägern — blieben ohne Erfolg, aber die bösen Gäste sorgten schon dafür, daß man ihrer nicht vergessen konnte. Der Wolfsjäger Raoul v. Dembrowski, brieflich um seine Meinung befragt, gab der Ueberzeugung Ausdruck, die Erlegung des Raubwildes werde im nahenden Winter beim Luber am ehesten gelingen. Vor einigen Tagen nun kam ein sehr großer Wolf nächst Innerteichen, einem zerstreut erbauten Alpenweiler, in Sicht und wurde von den auf dem Felde beschäftigten Leuten verfolgt. Der Jäger Neuwirth, der den Wölfen schon lange, aber vergebens nachgestellt hatte, wurde glücklichweise durch das Rufen aufmerksam, eilte dem Thiere auf einem Steige vor und erlegte es in dem Augenblicke, da es über einen Baum setzte, durch einen Schuss in die Brust. Zuhilf eilte alles zur Beute, welche sich jedoch als ein verwildeter, doggenartiger Hund gemischter Rasse mit allerdings sehr wolfsähnlichem Felle und — gestuhten Ohren entpuppte, den man sich erinnerte, im Vorjahre als Zughund eines wandernden Spenglers gesehen zu haben. Die jeden Wolf übertreffende Stärke bei 80 Centimeter Rückenhöhe mochte ihm den Raub um so leichter gemacht haben, wie er auch längst die Schlauheit eines wilden Thieres angenommen hatte. Die Untersuchung des Mageninhaltes ergab nur Ueberreste von Wild und zahlreiche Hirsch- und Rehhaare, so daß kein Zweifel besteht, daß der wadere Neuwirth wenigstens einen der Räuber erlegt habe. Es wird sich bald zeigen, ob noch anderes Raubzeug vorhanden oder ob nicht alle Missethaten dieser verwilderten Dogge aufs Kernholz zu schreiben sind. Ein böses Geschick hat aber den Erleger um die seinem bethätigten unermüdblichen Jagdeifer wohl zu gönnende Schussprämie gebracht, denn diese, vor kurzem auf das Doppelte erhöht, gilt eben nicht für Hunde, mögen solche im Thun und Lassen noch so würdig ihres Betters Isegrim sein. Der Wolfsjäger wurde im Triumph nach Feldkirch gebracht und dort sein Fell als Trophäe verwahrt.

— (Zu Tode gezeichnet.) In der vorigen Woche ist zu Gette in Frankreich eine junge, bildhübsche und talentvolle Schauspielerin Mademoiselle Marie Biffay, von dem rücksichtslosen und den wahren Sachverhalt nicht ahnenden Publicum in volstem Sinne des Wortes zu Tode gezeichnet worden. Mademoiselle Biffay, ein Mädchen von 23 Jahren, hatte aus Besorgnis, daß ihr eine gute, große Rolle abgenommen und ihrer Rivalin über-

tragen werden möchte, trotz eines starken Unwohlseins erklärt, auf alle Fälle am Abend die Rolle spielen zu wollen. Sie that es auch, war aber auf der Bühne vor Aufregung und körperlicher Schwäche kaum imstande, ein Wort hervorzubringen. Das Publicum, welches glaubte, daß sie ihre Rolle schlecht memoriert hatte, und von den Freunden und Anhängern jener Nebenbuhlerin in dieser Annahme noch bekräftigt wurde, fieng so laut zu lärmern und zu zischen und die unglückliche Schauspielerin mit den Zeichen seines Mißfallens zu überhäufen an, daß die Vorstellung nur mit Mühe zu Ende geführt werden konnte. Halb wahnsinnig vor Scham und Schmerz kam Mademoiselle Biffay nach Hause, legte sich zu Bette und war tags darauf eine Leiche, ein Gehirnschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

— (Liesesprache eines Jägerianers.) O mein Fräulein, wenn Sie riechen könnten, was meine Seele für Sie empfindet!

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalnachrichten.) Der Herr Landespräsident Baron Winkler wurde jüngst von der Gemeinde Grenowitz zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt. Das betreffende künstlerisch ausgeführte Diplom wurde gestern durch eine Deputation, bestehend aus den Herren: Landtagsabgeordneter Dr. Dolenc und dem Gemeindevorsteher M. Premru und H. Kavčič, dem Herrn Landespräsidenten überreicht. — Der Amtsdirector der krainischen Sparcasse, Herr kaiserlicher Rath Richard Janeschitz, empfing gestern anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums zahlreiche Gratulationen. Auch der Herr Landespräsident brachte dem Jubilar persönlich seine Glückwünsche dar.

— (Die Hilfsaction für die Verwundeten.) Seit dem Beginne des serbisch-bulgarischen Krieges ist aus verschiedenen Ländern der Wunsch zutage getreten, Geschenke und Unterstützungen den Vereinen vom Rothen Kreuze in Serbien und Bulgarien zuwenden zu können, ohne daß man recht wußte, in welcher Weise solche Spenden sicher an ihre Bestimmung gelangen könnten. Das internationale Comité des Rothen Kreuzes in Genf hat sich deshalb in den letzten Tagen an das Bundespräsidium der Oesterreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze mit dem Ersuchen gewendet, es möchte die Gesellschaft vorläufig und vorbehaltlich anderer etwa zu treffender Maßregeln die Aufgabe übernehmen, derlei Unterstützungen und Geschenke nach den beiden Ländern in sicherer Weise zu dirigieren. Das Bundespräsidium hat sogleich telegraphisch seine volle Bereitwilligkeit ausgesprochen, diesem Wunsche nachzukommen, und werden derlei hier einlangende Geschenke mit den eigenen Sendungen der Gesellschaft an ihre Delegierten mit aller Beschleunigung geleitet werden, die an der Spitze der nach Belgrad und Sofia entsendeten, von ihr ausgerüsteten Hilfscolonnen stehen. Diese Delegierten werden beauftragt sein, die sichere Zustellung solcher Sendungen an die Vereine vom Rothen Kreuze an beiden Orten persönlich zu veranlassen. Gleichzeitig wird uns mitgetheilt, daß auch der patriotische Landes-Hilfsverein für Krain sowie der hierortige patriotische Frauen-Hilfsverein gerne bereit sind, allfällige Gaben und Spenden zu übernehmen und ihrem Zwecke zuzuführen.

— (Concert Dengremont.) Das für gestern angekündigte Concert Dengremont findet eingetretener Hindernisse wegen erst heute abends statt.

ihn dem Vater erzählt hatte, war vollständig dazu geeignet, ihm in ihren Augen einen verklärenden Nimbus zu geben.

„Der Bellagenerworte!“ sagte sie sich. „So jung und so freudlos, so stolz, um nach Erwerb zu greifen, zu arm, um als Edelmann zu leben. Papa muß sich für ihn verwenden. Er rettete mein Leben mit Gefahr für sein eigenes; eine so schwere Dankeschuld fordert Vergeltung!“

Geringsfügige Umstände führen mitunter wesentliche Ereignisse herbei. So veranlaßte denn auch diese zufällige Begegnung einen gänzlichen Umschwung in den Lebensplänen Roderich O'Donnells.

Der Graf sah sich veranlaßt, dem jungen Manne einen Besuch abzustatten, und aus diesem Besuche entstand ein reger täglicher Verkehr. Daß Cäcilie für den edelmüthigen jungen Mann von dem Augenblicke des ersten Sehens an in heißer Liebe entbrannt war, das kam dem Grafen nicht in den Sinn. War er, der blasierte Weltmann, doch viel zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er sich um die Herzensgeheimnisse seiner Tochter bekümmern könnte.

Als sie ihn aber endlich eines Tages fragte, ob er denn nichts für ihren Reiter thun wolle, da hatte der Graf die Achseln gezuckt und geantwortet:

„Was könnte ich für ihn thun, der ich mich selbst kaum vor dem Bankrott zu retten vermag? Glaubst du, ich brächte mein Leben in dieser öden Gegend zu, wenn es in meiner Macht läge, von hier fortzubleiben? Dieser O'Donnell ist nicht halb so arm, wie wir sind; ich vermüthe jedenfalls, daß er keine Schulden hat.“

„Wir sind arm, Papa?“ wiederholte das junge Mädchen erstaunt. „Ich dachte immer, wir wären reich, sehr reich. Wie können wir arm sein, da wir doch Pferde, Wagen, Dienerschaft, kurz, alles haben, was wir bedürfen und noch mehr?“

„Mein Kind,“ versetzte der Graf, „da ich einmal so viel gesagt habe, so glaube ich, daß es wohl am besten ist, wenn ich dir offen und gerade heraus sage, daß ich viel mehr Schulden habe, als wie ich jemals hoffen könnte, zu bezahlen, wenn nicht du wärest!“

„Ich?“

Ueberrascht blickte Cäcilie auf.

„Ja, du!“ versetzte der Graf. „Die letzte Hoffnung, die mir übrig geblieben, sie ruht in dir!“

„In mir, Papa?“

„Ja, in deiner Heirat! In zwei, drei Jahren kehrt Graf Frenk von seinen Reisen zurück. Du weißt, daß es seit Jahren eine abgemachte Sache ist, daß du ihn heiratest. Er ist reich, unermesslich reich und meine letzte Hoffnung. Ich werde meine Nichte haben, meine Gläubiger hinzubringen, bis er dich zur Marquise von Montberny erhebt. Von dir wird es abhängen, der qualvollen Situation ein rasches Ende zu machen!“

Cäcilie hatte schweigend diese Auseinandersetzungen entgegengenommen; aber Roderich O'Donnells Besuch noch selbigen Tages verwischte schnell deren peinlichen Eindruck und ließ ihr Antlitz wieder sonnig und sorglos wie immer erscheinen.

Im Laufe seiner Besuchswiederholungen ließ Roderich O'Donnell auch seine prächtige Stimme zur Geltung kommen und begleitete Cäcilie zu deren Lieblingsliedern.

„Ich pflegte meine Schwester stets zu begleiten,“ erklärte er dem jungen Mädchen auf ihre Frage, auf welche Weise er eine so vorzügliche Ausbildung im Gesang erlangt habe. „Ich glaube, Sie würden Lucy gern haben.“

„Kommt sie nie zu Ihnen auf Besuch?“ fragte das junge Mädchen.

„Nein, sie lebt bei ihrem Großvater. Daran knüpft sich eine feltame Familiengeschichte. Unsere Mutter war eine Französin; sie verliebte sich in meinen Vater, der damals ein lebensfroher, eleganter Officier war, und da ihre Familie nichts von dieser Verbindung wissen wollte, entfloß sie mit ihm. Nachdem sie getraut, brachte mein Vater seine junge Gattin hierher. Das alte Schloß mag allerdings ein feltamer Gegenstand zu ihrem vornehmen französischen Heim gewesen sein. Im siebenten Jahre ihrer Ehe starb unsere Mutter. Ich war damals sechs, Lucy ein Jahr alt. Ihre Familie hatte sich niemals mit ihr ausöhnen wollen. Erst nach ihrem Tode kam ihr Vater und wollte sich mit dem meinen versöhnen; dieser aber wies schroff jede Annäherung zurück. Der Großvater wollte uns mit sich nehmen, uns zu Erben seines Vermögens einsetzen, doch mein Vater wollte auch davon nichts wissen. Drei Monate später starb mein Vater, er hatte den Tod meiner Mutter nicht lange zu überleben vermocht. Wir kamen zu unserem Großvater. Die Bitterkeit, welche der Verbliebene gegen ihn empfunden, war auf mich übergegangen, und ich blieb sehr ungern in dem Hause des Mannes, der durch seine Härte das Leben meiner Mutter verkürzt hatte. Mit neunzehn Jahren verließ ich das großväterliche Heim und habe mich seitdem allein in der Welt herumgeschlagen.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Der November.) Die Sperlinge wurden wieder einmal völlig irre an der Jahreszeit. Sie zwitscherten in den letzten Tagen des November so fröhlich, als ob der März und nicht der Dezember im Anzuge wäre. Sie mochten an den November 1882 mit seinem Frühlingspiel und die 16 Grad Celsius Wärme denken und eine Wiederholung desselben hoffen. So weit versiegte sich aber der Nebelmonat nicht. Er hatte allerdings den Versuch, mit 1,4 Grad Kälte in den Morgenstunden des 17. sich winterlich zu geben, alsbald wieder aufgegeben. Ganze Rüste umwehten ihn bei seinem Abgange. Die Temperatur erreichte trotzdem nur ein Maximum von beinahe 11,8 Grad Wärme, und zwar vorgestern in den letzten Stunden seines Wirkens. Im ganzen und großen jedoch trug der November das Gepräge eines normalen, wenn auch durchschnittlich milden Spätherbstes; er löste mit Wärme und Geschick die Aufgabe, uns dem Winter näher zu bringen, ohne die meteorologischen Factoren dieser Jahreszeit bereits allzusehr in Anspruch zu nehmen. Das Hinüberschlummern der Natur in den Winter Schlaf vollzog sich ohne auffallende Zwischenfälle. Der Wald sieht kahl herein, ohne dass Stürme ihn entlaubt hätten, und die Milde der letzten Tage wird ihm kaum einen verspäteten Johannisstriebe einimpfen. Zudem stellen die meteorologischen Berichte eine strammere Haltung des Wetters in Aussicht. Wir könnten leicht enttäuscht werden, wollten wir jeden lindern Lusthauch, der über den November und oft noch über den Dezember hinstreicht, gleich für hinlänglich kräftig halten, die Macht des herannahenden Winters im Reime zu brechen. Der warme Regen, womit uns der 1. Dezember überraschte, ist wohl nur eine Wetterlaune.

— (Der Sternschnuppenfall vom 27. November.) Ueber dieses Phänomen laufen zahlreiche Zuschriften ein, die alle übereinstimmend in Ausdrücken der Bewunderung über das großartige und glänzende Schauspiel berichten. Da dasselbe allerorten, wo der Himmel nicht durch Wolken oder Nebel verdeckt war, so ziemlich den gleichen Anblick geboten hat, so sind den meisten Berichten auch keine besonderen localen Beobachtungen zu entnehmen. Aus Gurkfeld wird berichtet, dass dem Phänomen eine sehr starke Abendröthe voranging. In Toblach konnte der Sternschnuppenfall bei ganz wolkenlosem Himmel beobachtet werden, und man nahm unter den zahllosen Sternschnuppen viele von meteorartiger Lichtstärke wahr. Im allgemeinen wurde das Schauspiel vom Einbruch der Dunkelheit bis gegen 10 Uhr beobachtet und soll zwischen $\frac{3}{4}$ 8 und $\frac{1}{2}$ 9 Uhr sein Maximum erreicht haben. Von einem Beobachter in Ivanec bei Maraschin wurden etwa 200 Sternschnuppen in der Minute gezählt.

— (Statistisches Allerlei.) Von dem Statistiker, der uns kürzlich ausrechnete, dass ein Briefträger, der 35 Jahre gedient, siebenmal per podos apostolorum die Reise um die Erde gemacht haben könnte, erhalten wir nachfolgende Berechnung: Ein Schriftsetzer, der geübt und fleißig ist, setzt 10 000 Typen an einem Tage. Rechnet man für die hohen Festtage und die „blau“ gemachten 15 Tage ab, also nur 350 Tage pro Jahr, so setzt er in einem Jahre $3\frac{1}{2}$ Millionen Typen und bei 30jähriger Arbeit 105 Millionen. Da nun 1 Stüd der Typen $\frac{1850}{1000}$ Gramm wiegt, haben 105 Millionen ein Gewicht von 194 250 Kilogramm, was 20 vollen Waggonladungen, also einem kompletten Lastenzuge gleichkommt!

— (Zerfrenung) geworden ist neuerlich der Drechslermeister Röhner. Derselbe wurde dem hiesigen Civilspital zur Beobachtung übergeben.

— (Mord.) In der Nacht vom 27. auf den 28. v. Mts. fiel die Witwe Maria Pall, Grundbesitzerin in Sella bei Mann, bei welcher schon am 18. Oktober l. J. ein Raub verübt worden ist, einer frechen Mordthat zum Opfer. In dieser Nacht wurde Maria Pall durch Berührung der Fensterscheiben in ihrem Schlafgemache aus dem Schlafe geweckt und flüchtete in das Nebenzimmer, wo ihr Hilfsarbeiter Johann Toporizki schlief. Als Pall die Thüre dieses Nebenzimmers öffnete, fiel durch ein Fenster desselben von außen ein Schuß, dessen Schrotladung ihr unter die rechte Achselhöhle drang, infolge dessen sie todt zusammenstürzte. Es wurde nun noch ein zweiter Schuß abgefeuert, welcher vermuthlich dem oberwähnten Johann Toporizki vermerkt war, der jedoch sein Ziel verfehlte. Nach diesem Angriffe verschwanden die Thäter. Die Witwe Maria Pall war circa 60 Jahre alt und kinderlos und soll sich durch Curpfuscherei — welche sie ungeachtet wiederholter Abstrafungen betrieb — ein ziemlich bedeutendes Vermögen erworben haben, und weil kinderlos, dasselbe zum größten Theile dem erwähnten Johann Toporizki zugebracht haben, obwohl sie eine ausgedehnte Verwandtschaft hatte, welche durchgehends arm ist. Man vermuthet daher, dass sowohl der Raub als der Mord an Maria Pall von ihren Verwandten ausgeführt worden sei.

— (Diebstahl im Rudolfinum.) Die Diebe, welche, wie wir berichtet haben, im Rudolfinum Vögel gestohlen haben, wurden bereits eruiert. Es sind dies zwei 14jährige Knaben, welche ein Drahtgitter mit Bangen erbrochen haben und auf diesem Wege in das Gebäude gelangt sind. Die jugendlichen Thaugenichte

wurden von der städtischen Polizei dem Bezirksgerichte zur Abstrafung übergeben.

— (Verhaftung.) Aus Graz wird uns berichtet: Die Polizei verhaftete hier eine gewisse Elisabeth R u t h a r d, auch Letina oder Müller genannt, welche ihrem Souteneur in Nisch mit 206 Napoleons'or, 100 Ducaten und 700 Francs, ferner mit Effecten im Werte von 7000 Francs durchging.

3. Verzeichnis

über die beim k. k. Landesprüfungsamt eingelangten Spenden für die durch Ueberschwemmung heimgekehrten Bewohner von Obertratin.

	fl.	kr.
Im zweiten Verzeichnisse wurden ausgewiesen	2097	02
Herrant Weizelburg, Sammlung	20	—
„ Javorje, „	4	—
„ Poliz, „	3	65
„ Mariathal, „	4	—
„ Zagrac, „	11	—
„ Böllandl, „	2	20
„ Wallendorf, „	3	50
„ Rudolfswert, „	37	16 $\frac{1}{2}$
dann 2 Silber-Zwanziger und 2 Silber-Zehner,		
Herr Dr. Albin Poznit, k. k. Notar, Rudolfswert	1	—
„ Adolf Pauer, Handelsmann, „	1	—
„ Valentin Oblat, „	—	40
„ Anton Jare, Hausbesitzer, „	1	—
„ Dr. Johann Stebl, Hof- u. Gerichtsadvocat, Rudolfswert	1	—
„ Johann Loger, k. k. Landesgerichtsrath i. P.	—	60
„ Franz Kastele sen., Hausbes., Rudolfswert	1	—
„ Johann Kraker, Hausbesitzer u. Buchdrucker, Rudolfswert	1	—
„ Anton Bertacik, Hausbesitzer, Rudolfswert	1	—
„ Franz Kastele jun., Handelsmann, „	1	—
„ N. Fichtenau, „	1	—
„ Adolf Gustin, Hausbes. u. Kaufm., „	—	40
„ Friedrich Schwarz, Hausbesitzer u. Gastgeber, Rudolfswert	1	—
Frau Antonia Preaton, Hausbes., Rudolfswert	—	40
„ Fanni Jesenko, Greislerin, „	—	20
Herr N. Ube, „	—	40
„ Franz Stull, Postexpeditor, „	—	30
„ N. Haila, Apotheker, Rudolfswert	—	50
„ N. Pollat, „	1	—
Frau Anna Muhic, Hausbesitzerin, Rudolfswert	—	50
Herr Johann Buterle, Hausbes. u. Wirt, „	—	40
„ Anton Janc, „	—	40
Frau Josefine Rozman, Hausbesitzerin u. Wirtin, Rudolfswert	—	30
Herr Florian Stabern, Wirt, Rudolfswert	—	50
„ N. Agnic, Spengler, „	—	30
„ Franz Jlovski, Hausbesitzer, „	—	20
„ Ferdinand Seidl, „	—	30
„ Karl Gern, Gutsbesitzer, „	1	—
„ N. Dianik, Friseur, „	—	20
„ Friedrich Landler, Buchhändler, „	—	40
„ Karl Berko, Privat, „	—	60
„ Josef Wogolick, Hausbesitzer und Wirt, Rudolfswert	—	30
„ G. Gregor, Hausbesitzer, Rudolfswert	—	20
„ N. Mikolic, Schneider, „	—	20
„ Anton Hecvar, Realitätenbes., „	1	—
„ Andreas Senetovic, k. k. Gymnasial-Director, Rudolfswert	1	—
„ Vincenz Umet, Hausbesitzer und Tischler, Rudolfswert	—	35
„ Anton Ros, Wirt, Rudolfswert	—	50
„ Johann Surc, Handelsmann u. Hausbesitzer, Rudolfswert	—	40
„ Dominik Rizzoli, Apotheker, Rudolfswert	—	30

Fürtrag . . . 2206 08 $\frac{1}{2}$

(Fortsetzung des 3. Verzeichnisses folgt.)

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 1. Dezember. Bei der heute hier stattgefundenen Ziehung der Lose des 1864er Anlehens gewann Serie 95 Nr. 40 den Haupttreffer, S. 95 Nr. 15 20 000 fl. und S. 1410 Nr. 92 10 000 fl.; je 5000 fl. gewannen S. 2384 Nr. 54 und S. 3040 Nr. 73. Weitere gezogene Serien: 9 53 301 588 763 1287 1344 1421 1513 1550 1865 2466 2658 2822 2955 2990 3302 3503 3505 3744 3786 und 3827.

Wien, 1. Dezember. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Belgrad: Sämmtliche Minister haben sich nach Nisch zu einem Ministerrath begeben. Der eingetroffene Petersburger Gesandte Horvatovic ist nach Nisch abgegangen. Die Truppen-Transporte an die Grenze dauern an.

Wien, 1. Dezember. Der Gemeinderath lehnte die Kündigung des Vertrages mit der Gasgesellschaft ab.

Prag, 1. Dezember. Im Landtage wurden heute der Clam-Martini'sche und der Kvicala'sche Sprachenantrag neuerdings vorgelegt.

Agram, 1. Dezember. Der Sectionschef der Unterterrichtsabtheilung, Bončina, ist heute nach langem schweren Leiden gestorben.

London, 1. Dezember. Bis abends 10 Uhr wurden 158 Conservative, 176 Liberale und 29 Parcelliten gewählt.

Petersburg, 1. Dezember. Ein Tagesbefehl des Kaisers belobt das glänzende Resultat ehrlicher und nützlicher Thätigkeit jener Officiere, welchen die Ausbildung der Truppen in Bulgarien und Ost-Rumelien anvertraut ward. Tiefbetrübt durch den brudermörderischen Krieg, belobt der Zar die Haltung der bulgarischen Truppen und spricht den russischen Generalen und Officiern, welche früher im bulgarischen Dienste gestanden, den wärmsten Dank aus.

Belgrad, 1. Dezember. Es wurde die Anwerbung von Freiwilligen in allen Kreisstädten angeordnet; hier sind über 300 bereits eingetreten und nach Nisch abgefertigt worden. Die Rüstungen werden im großen Maßstabe betrieben, die Truppen des zweiten Aufgebots gehen ununterbrochen auf den Kriegsschauplatz ab; das dritte Aufgebot wird bereits einberufen. Graf Khevenhüller ist hier angekommen.

Pirot, 30. November. Die Serben griffen am 29. November neuerlich Widbin an. Der Fürst zeigte diese Thatfache den Vertretern der Mächte an und erklärte dem Grafen Khevenhüller, er werde sich seines Wortes für entbunden halten, falls die Feindseligkeiten nicht sofort eingestellt würden.

Pirot, 1. Dezember. Die Demarcation wurde gestern beendet; nunmehr herrscht überall vollständige Waffenruhe. Es erübrigt nur mehr die Ernennung der Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen. Die Bevölkerung Pirots brachte dem Fürsten eine Ovation und drückte den Wunsch nach Einverleibung in Bulgarien aus.

Nisch, 1. Dezember. Die Unterhandlungen zwischen den serbischen und bulgarischen Commandanten in Bonor bei Pirot wegen Feststellung der Bedingungen eines Waffenstillstandes dauern fort, und hoffentlich wird heute abends ein Resultat erzielt werden. Man erwartet den Abschluß eines einmonatlichen Waffenstillstandes, welcher für beide Theile nöthig erscheint. Die Bulgaren haben ihre Todten in Pirot und Umgebung, deren Zahl sich auf mehrere Hunderte beläuft, noch nicht begraben.

Nisch, 1. Dezember. Authentischerseits wird die bulgarische Beschuldigung, dass Serbien nach der Waffenruhe am 28. November abends Widbin angegriffen habe, für unrichtig erklärt. General Besjanin stellte am 28. November um 6 Uhr abends das Bombardement ein. Die Bulgaren jedoch eröffneten um 10 Uhr nachts unerwartet ein einstündiges Feuer und machten einen Ausfall, welcher serbischerseits zurückgeschlagen wurde.

Landchaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Das Spitzentuch der Königin. Operette in 3 Acten von Bohrmann-Miegen und Richard Genée. — Musik von Johann Strauß.

Angekommene Fremde.

Am 30. November.

Hotel Stadt Wien. Scheer, Medelka und Brüll, Kaufm., Wien. Tribuzzi, Privat, Wippach. — Terpolitz, Werks-Director, Trifail. — Koppstein, Kfm., Sissef. Hotel Elephant. Tage, Kfm., Berlin. — Better, Reif., Wien. — Tepper, Reif., Linz. Gasthof Südbahnhof. Stular, Privat, Wien. — Offenbach, Zimmermeister, Binkovec. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Ravlik, Besitzer, Bräwald. — Premrov, Besitzer, Ubelsto.

Verstorbene.

Den 28. November. Martin Bayer, pens. Maschinenführer, 60 J., Petersstraße Nr. 30. Apoplexia cerebro. Den 30. November. Johanna Muzlovic, Hausbesizers-Tochter, 3 Tage, Gradekydorf Nr. 13, Fraufen. Den 1. Dezember. Johann Bischof, Caffetiers-Sohn, 5 J., Rain Nr. 14, Diphteritis.

Im Spital:

Den 28. November. Agnes Schafer, Arbeiters-Frau, 46 J., Wasserfucht. — Maria Gorini, Arbeiters-Frau, 41 J., Krebs.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 f. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wasserdampf im Luft	Witterungs-Verhältnisse
	7 U. Mg.	733,77	9,6	W. schwach	bewölkt	6,80
1.	2 „ N.	733,01	12,6	W. schwach	bewölkt	Regen
9 „ Ab.	735,60	9,8	W. schwach	bewölkt		

Vormittags schöne Beleuchtung der Alpen, nachmittags sehr trübe, abends Regen. Das Tagesmittel der Wärme 10,7°, um 9,3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglitz.

Der Kampf ums Dasein.

Dieses geflügelte Wort Darwins findet heute die mannigfache Anwendung, so auch auf die bekannten Apotheker R. Brandts Schweizerpillen. Anfanglich bekämpft und verdrängt, später von den ersten medicinischen Autoritäten Europas wärmstens empfohlen, haben dieselben heute eine Verbreitung wie kein anderes Heilmittel gefunden, was lediglich ihrer angenehmen, sicheren und unschädlichen Wirkung bei Störungen der Verdauung und Ernährung zuschreiben ist. Die Schachtel, welche für mehrere Wochen reicht, kostet nur 70 Kreuzer, und sind die Brandtschen Schweizerpillen, welche stets als Giffette ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug R. Brandts tragen müssen, in den Apotheken erhältlich. (2621)

Neu!

Strauß Joh., Schatz-Walzer

aus der Operette: „Der Zigeuner-Baron“, für Piano, zweihändig, zum Preise von 1 fl. — vorrätig in

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Nach dem officiellen Coursblatte

(4373—1) Nr. 6316.

Erinnerung

an Margareth Kernc, Eheweib, und Helena Kernc, resp. deren allfällige Erben und Rechtsnachfolger, unbekannten Aufenthaltes.

Von dem k. k. Bezirksgerichte Reifnitz wird der Margareth Kernc, Eheweib und Helena Kernc, resp. deren allfälligen Erben und Rechtsnachfolgern, unbekannten Aufenthaltes hiemit erinnert:

Es habe wider sie bei diesem Gerichte Johann Kernc von Kleinlad de praes. 14. Oktober 1885, Z 6316, die Klage octo. Verjährterklärung von auf seiner Realität Urb.-Nr. 1181 A ad Herrschaft Reifnitz haftenden Hypothekarforderungen eingebracht, worüber zur summarischen Verhandlung die Tagatzung auf den 23. Dezember 1885, vormittags 9 Uhr, hiergerichts bestimmt wurde.

Da der Aufenthaltsort der Geflagten diesem Gerichte unbekannt und dieselben vielleicht aus den k. k. Erblanden abwesend sind, so hat man zu deren Vertretung und auf deren Gefahr und Kosten den Herrn Johann Knaus, Gemeindevorsteher in Frib, als Curator ad actum bestellt.

Die Geflagten werden hievon zu dem Ende verständigt, damit sie allenfalls zur rechten Zeit selbst erscheinen oder sich einen andern Sachwalter bestellen und diesem Gerichte namhaft machen, überhaupt im ordnungsmäßigen Wege einschreiten und die zu ihrer Vertheidigung erforderlichen Schritte einleiten können, widrigens diese Rechtsache mit dem aufgestellten Curator nach den Bestimmungen der Gerichtsordnung verhandelt werden wird und die Geflagten, welchen es übrigens freisteht, ihre Rechtsbeistelle auch dem benannten Curator an die Hand zu legen, sich die aus einer Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben werden.

K. k. Bezirksgericht Reifnitz, am 5. Oktober 1885.